Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums

Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog

Band: 8 (1952)

Artikel: Ein Christenzeugnis aus Israel : vom Werden und Wesen der judenchristlichen Allianz

Autor: Leuner, H.D.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-961401

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

VII. Jüdische Schriften

Der babylonische Talmud, übertragen von Laz. Goldschmidt, Berlin 1930.
Der Midrasch Bereschith rabba, übertragen von A. Wünsche, Leipzig 1887.
Bergmann Julius: Die Legenden der Juden, Berlin 1919.
Buber M.: Das verborgene Licht, Frankfurt 1924.
Ginzberg L.: Eine unbekannte jüdische Sekte, MGWJ 1910—1914.
Die Mechiltha. Übersetzt von Winter u. Wünsche, Leipzig 1909.
Raschis Pentateuchkommentar, übertr. von S. Bamberger, Hamburg 1928.
Osar Midraschim, ed. J. D. Eisenstein, New York 1928.
Exodus rabba, aus Midrasch rabba, Lublin 1898.
Leviticus rabba, aus Midrasch rabba, Lublin 1898.
Der Sohar, Wilna 1911, Verlag Rom.
Seder Elijahu rabba, ed. Friedmann.
Schürer Emil, Geschichte des jüd. Volkes im Zeitalter Jesu Christi, Leipzig 1890.
Sifre zu Numeri, ed. Kittel-Kuhn, rabbin. Texte 2. Reihe, Stuttgart 1933–36.
Targum Jonathan, aus Ḥamiša ḥemse torah, Berlin 1937.
Flavius Josephus: Opera ed. B. Niese, Berlin 1895.

EIN CHRISTUSZEUGNIS AUS ISRAEL

VOM WERDEN UND WESEN DER JUDENCHRISTLICHEN ALLIANZ

von H. D. Leuner, London

Wollte man Geschichte und Aufgabe der Bewegung, von der im folgenden die Rede sein soll, mit epigrammatischer Kürze umreißen, so müßte man die Worte zitieren, mit denen Jakobus den soeben zu seinem letzten Besuch nach Jerusalem zurückgekehrten Paulus auf die judenchristliche Gemeinde der Urkirche hinweist: «Du siehst, Bruder, wie viele Tausende von Gläubiggewordenen es unter den Juden gibt». Mit der gleichen Aufforderung konfrontiert seit Jahrzehnten die Judenchristliche Allianz einerseits die Judenheit, die von Jesus als dem Messias ihres Volkes nichts wissen will und dem christusgläubigen Juden Verrat an seinem Volks-

tum nachsagt, und andererseits eine Christenheit, die nur von einer verschwindend geringen Anzahl bekehrter Juden spricht und das spezifisch jüdische Element im Christusglauben zu negieren sucht. Um naheliegende Mißverständnisse a priori auszuschalten, könnte man die negative Formulierung wählen und sagen, daß es sich bei dieser Allianz weder um eine Kirche noch um eine Missionsgesellschaft, weder um eine Gemeinde noch um eine Sekte handelt, sondern um eine in allen Nationen und protestantischen Konfessionen vertretene Gemeinschaft von Menschen jüdischer Herkunft, die in Jesus Christus den Messias Israels und ihren persönlichen Heiland gefunden haben, auf dem Boden der *Una Sancta* stehen und auch nach ihrer Taufe die Zugehörigkeit zum alten Gottesvolk bejahen.

Leider ist die Bezeichnung Judenchrist nicht so eindeutig und theologisch einwandfrei wie das englische «Hebrew Christian», bei welchem der Nachdruck nicht auf dem religiösen, sondern auf dem volklichen Element des Judentums liegt. Im deutschen Sprachgebiet ist daher gelegentlich der Vorwurf erhoben worden, ein Judenchrist sei ein Widerspruch per se, da doch niemand gleichzeitig Jude und Christ sein könne. Um dieses Dilemma zu vermeiden, redet man zuweilen von christusgläubigen Juden oder auch von Christen aus Israel (im biblisch durchaus richtigen Gegensatz zu den Christen aus den Nationen); da aber die erstgenannte Bezeichnung auch nicht besser ist als das kürzere «Judenchrist» und die letztere seit dem Entstehen des Staates Israel leicht mißverstanden werden kann, soll für den vorliegenden Aufsatz der ursprüngliche Ausdruck «Judenchrist» beibehalten werden, allerdings mit dem Vorbehalt, daß es sich dabei um eine unvollkommene Verdeutschung von «Hebrew Christian» handelt. Wäre die Allianz nicht im angelsächsischen, sondern im deutschen Kulturkreis entstanden, hätte sich diese Schwierigkeit vielleicht umgehen lassen.

Obwohl die Taufe und die damit verbundene positive Einstellung zur Kirche Voraussetzung der Zugehörigkeit zur Allianz ist, wäre es falsch, in der Allianz eine Organisation «getaufter Juden» zu sehen, denn nicht jeder getaufte Jude ist ein Judenchrist. Es ist eine Binsenwahrheit, daß es seit der Aera der Vorherrschaft des Christentums Juden gegeben hat, die sich nicht aus religiöser

Überzeugung taufen ließen. Es ist nicht Gegenstand dieser Ausführungen, die verschiedenen Taufmotive zu untersuchen, es stünde jedoch den Kirchen übel an, diejenigen Juden zu verurteilen, die aus anderen als religiösen Beweggründen zum Christentum übertraten, denn wer wider besseres Wissen einen unbekehrten Juden tauft, gibt sich zum mindesten einem Selbstbetrug hin. Im allgemeinen hat sich gezeigt, daß es der unbekehrte getaufte Jude haßt, an seine jüdische Herkunft erinnert zu werden; in vielen Fällen hat er sein Judentum nie richtig gekannt, sondern war, wie der amerikanische Schriftsteller Lewis Browne einmal sehr treffend bemerkte, «unfreiwilligerweise Nicht-Christ jüdischer Abstammung», was freilich durchaus nicht seine Schuld zu sein brauchte. Der Judenchrist betont seine jüdische Herkunft und sieht in seiner Zugehörigkeit zu Israel nicht nur eine biologische Gegebenheit, sondern einen heilsgeschichtlichen Faktor, der aus seinem religiösen Erleben nicht fortzudenken ist. Seine Loyalität zu Israel kennt nur eine Grenze: die Treue zu seinem Messias und Seiner Gemeinde der Herausgerufenen, in denen er einen vollwertigen Ersatz für seine durch die Taufe verlorenen Väter und Brüder gefunden hat. Begegnet er einem getauften Juden, der wohl Christ, nicht aber Judenchrist ist, eben weil er die Bindung an Israel nicht erkennt, so wird er ihn zwar für seine Zeugengemeinschaft zu gewinnen suchen, ihm aber auch im Falle des Mißerfolgs weder Liebe noch Achtung verweigern, denn wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit.

Entwicklung der Allianz-Bewegung

Da es sich bei dem vorliegenden Aufsatz nicht um eine Geschichte des Judenchristentums handelt, das es in allen Epochen der christlichen Aera gegeben hat, sollen hier nur einige Vorläufer der Allianz während des vorigen Jahrhunderts erwähnt werden.

Schon im Jahre 1813 gab es in London eine judenchristliche Vereinigung unter dem bezeichnenden Namen «b'ne Abraham», die 41 Mitglieder umfaßte und sich hauptsächlich auf dem Gebiete der intensiven Fürbitte für das unbekehrte Israel betätigte. Die erste Judenchristliche Allianz trat 1865 ins Leben, und wiederum

war es London, das bei der Geburt Pate stand; unter der Leitung von Dr. Carl Schwartz kamen bekehrte Juden regelmäßig zum Zwecke des Bibelstudiums und Gebets zusammen. Satzungen wurden aufgestellt, Rundschreiben an andere Judenchristen ausgesandt und die verschiedenen protestantischen Konfessionen gebeten, der jungen Organisation durch Namhaftmachen bekehrter Juden dabei behilflich zu sein, ein korporatives Zeugnis gegenüber Israel und den Kirchen abzulegen. Schon im Juni 1867 hielt diese Allianz ihre erste öffentliche Konferenz, zu der nicht nur aus England, Schottland und Irland, sondern auch aus einigen europäischen Ländern individuelle Judenchristen eingeladen worden waren, darunter z. B. der bekannte holländische Arzt und Theologe Dr. Abraham Capadose, der zusammen mit dem bedeutenden holländischen Dichter Isaac da Costa 1822 getauft worden war, sowie der nicht weniger berühmte und bis heute viel gelesene und zitierte Dr. Saphir.

Aus den Vorträgen und Ansprachen, die anläßlich der Konferenz gehalten wurden, ergibt sich deutlich, daß die Versammelten Realisten waren. Sie wußten, daß sie durch ihre Taufe in den Augen der Juden Ausgestoßene geworden waren und nun als lebendige Glieder in einer überwiegend heidenchristlichen Kirche wirkten, die in zahlreiche Nationalkirchen gespalten war und deren Mitglieder vielfach nicht so sehr von einem gemeinsamen persönlichen Christuserlebnis, wie vielmehr von einem ererbten Traditionsglauben zusammengehalten wurden. Als Neulinge wurden sie von vielen Kirchenchristen mit Argwohn betrachtet, zumal da sie sich freudig zu ihrer Herkunft aus Israel bekannten und den damals stark betonten Assimilierungsgedanken ablehnten, der weder zu der im Alten noch der im Neuen Testament aufgezeigten Konzeption des Gottesvolkes zu passen schien. Sie waren überzeugt, daß sie erst durch ihren Glauben an den gekreuzigten und wiederauferstandenen Messias richtige Israeliten geworden waren und durch ihr Erlebnis etwas von dem Geist der Urkirche mitbekommen hatten, der in den Nationalkirchen zu einem großen Teil verloren gegangen war; sie fühlten, um einen erst viel später eingeführten Ausdruck anzuwenden, oekumenisch, wenn sie als Anglikaner und Lutheraner, als Presbyterianer und Baptisten zusammenkamen, gemeinsam beteten und gemeinsam das Heilige Abendmahl feierten. Sie ver-

muteten mit Recht, daß ein solches, im besten Sinne katholisches Zeugnis auf ihre noch ungläubigen Brüder und Schwestern aus Israel einen stärkeren, überzeugenderen Eindruck machen müßte, als die noch so ehrlich gemeinten Bestrebungen der konfessionell gebundenen Missionsgesellschaften. Sie blickten auf das Ende der Zeiten, die Wiederkunft des Herrn, bei der es nur noch eine einzige Herde unter einem Hirten geben würde, und glaubten, daß in ihrer Gemeinschaft etwas von dem «Rest» sichtbar geworden sei, der zu allen Zeiten die Wahrheit des Pauluswortes unterstrichen hatte, daß Gott sein Volk nicht verstoßen hat. In Dr. Saphirs Predigt hieß es: «Wenn auch die Mitglieder der Allianz verschiedenen Kirchen angehören, sind sie doch alle eins in Christo und erklären vor ihren jüdischen Brüdern, daß sie in Jesu den Messias gefunden haben, von dem das Gesetz und die Propheten zeugen, und erwarten Seine Wiederkehr als die Hoffnung Israels». Zugleich wollten sie, laut ihrer Satzung, anderen Bekehrten in der Vertiefung ihres religiösen Lebens behilflich sein und ihnen überall dort, wo es nötig war, auch in den Dingen des täglichen Lebens mit praktischer Handreichung unter die Arme greifen.

Es ist äußerst beachtenswert, daß weder in den Veröffentlichungen jener ersten Judenchristlichen Allianz noch in den Artikeln der zeitgenössischen christlichen Presse, die sich mit der Allianz beschäftigten, jemals auch nur andeutungsweise der Gedanke auftaucht, es könne sich hier um eine judaisierende Sekte etwa in der Art der Ebioniten handeln. Die führenden Männer der neuen Bewegung bekleideten ausnahmslos ebenso leitende Stellungen in ihren verschiedenen Kirchen und galten vielfach als Autoritäten auf dem Gebiete der orthodoxen Theologie. Als die Organisation dann nach 25 Jahren (1890) unter ihren 600 Mitgliedern neben vielen anderen Prominenten auch zwei Bischöfe (Hellmuth und Schereschewsky) zählte, war sie innerhalb des angelsächsischen Christentums zu einer Tatsache geworden, der man nicht mehr ausweichen konnte.

Es lag nahe, daß die Idee einer solchen Bewegung auch auf andere Länder übergriff, und so gab es bald in Deutschland, Norwegen, Rumänien, Rußland, Palästina und den Vereinigten Staaten ähnliche Gebilde, die in einem organisatorisch äußerst lockeren,

dafür aber gedanklich sehr innigen Verhältnis zueinander standen. Nur in Großbritannien und Amerika hatte man sich definitiv für den Namen «Hebrew Christian Alliance» entschieden und mit der Herausgabe regelmäßiger Mitteilungsblätter begonnen; in anderen Ländern begnügte man sich mit gelegentlichen Zusammenkünften und bediente sich im allgemeinen der Missionsblätter, um Nachrichten von besonderem Interesse den Gesinnungsfreunden bekanntzugeben. Da erschien nach Abschluß des ersten Weltkrieges ein Mann, der von der Vorsehung berufen war, der ganzen Bewegung einen weltweiten, internationalen Charakter zu verleihen: Sir Leon Levison.

Leon Levison hatte 1881 als Sohn eines Rabbiners in Safad das Licht der Welt erblickt, jener Stadt in Galiläa, die ihren Ruf als Stätte jüdischer Gelehrsamkeit durch die Jahrhunderte bewahrt hatte. Hier war an der Kabbala gearbeitet worden, hier hatte Joseph Caro den Schulchan Aruch geschrieben, hier wollte man im 16. Jahrhundert das Sanhedrin wieder aufrichten. Mit neunzehn Jahren war der streng orthodox erzogene junge Mensch unter den Einfluß schottischer Missionare geraten, nach Edinburgh gegangen und dort getauft worden. Es folgten Jahre des Studiums an der Universität und am theologischen Seminar und ein allzu kurzes, aber inhaltsreiches Leben als Missionar der Schottischen Kirche und Persönlichkeit des öffentlichen Lebens, alles im Dienst Seines Heilands und der judenchristlichen Idee, die er schon früh erkannt und ins Herz geschlossen hatte. Seine Reisen führten ihn in fast alle Länder der alten und neuen Welt, und überall verstand er es, Freunde für seine Sache zu gewinnen und andere für seine Idee zu begeistern. Führende Männer der Allianz wissen heute, daß manchmal in der Hitze des Gefechts Fehler unterliefen, die vermeidbar gewesen wären, und Unklarheiten bestehen blieben, durch deren sofortige Klarstellung sich alle Beteiligten Jahre innerer Schwierigkeiten hätten sparen können; aber trotz solcher Mängel war Sir Leon ein bahnbrechender Geist, und man darf ruhig sagen, daß die Internationale Judenchristliche Allianz in erster Linie ihm ihre Existenz verdankt.

Nachdem verschiedene vorbereitende Schritte unternommen worden waren, bei denen sich vor allem die Brüder der amerikani-

schen Allianz durch kräftige Initiative auszeichneten, erging im März 1925 ein Sendschreiben an alle Judenchristen, das vom Präsidium der britischen Allianz unterzeichnet war, aber die Grüße und Sentiments beider Allianzen zum Ausdruck brachte. Es hieß darin:

Liebe Brüder im Herrn Jesus, unserem Messias!

Seit den Tagen der Apostel sind Judenchristen über die ganze Diaspora verteilt, verbannt von ihren unbekehrten Brüdern und verloren gegangen unter den Nationen. Wir glauben jedoch, daß sich die Zeiten der Heiden ihrer Vollendung nähern und der Gott unserer Väter im Begriff ist, Israel sein altes Erbe wiederzugeben, wie Er es gnädiglich verheißen hat.... Wir halten den Zeitpunkt für geeignet, zusammenzukommen und miteinander zu beraten, wobei wir uns von Gott durch Sein Wort und im Gebet leiten lassen wollen. Wir haben uns deshalb entschlossen, vom 5. bis 12. September dieses Jahres in London, England, eine «Internationale Judenchristliche Konferenz» zu veranstalten, zu der wir Euch herzlich einladen. Viele, die in weiter Ferne leben, werden infolge der hohen Reisekosten nicht zu uns stoßen können; wir hoffen jedoch, daß Judenchristen in verschiedenen Städten und Ländern bereit sein werden, die Mittel aufzubringen und Vertreter zu entsenden, die bei ihrer Rückkehr von den Vorgängen berichten sollen. Die Londoner Judenchristliche Allianz wird sich die Freude machen, alle Delegierten, die sich rechtzeitig vorher anmelden und ihre Karten und Abzeichen erhalten haben, für die Dauer der Konferenz unterzubringen und zu verpflegen. Mit herzlichen Grüßen und im Namen der Judenchristlichen Allianzen von Amerika und Großbritannien

Samuel Schor, J. J. Lowe, E. Bendor Samuel

Die Konferenz, bei der achtzehn Länder vertreten waren, und das Motto der Bewegung, «Siehe, wie fein und lieblich ist es, wenn Brüder einträchtig beieinander wohnen!», über der Tribüne prangte, beschloß am 8. September 1925 einstimmig die Gründung der «International Hebrew Christian Alliance». Die Resolution hatte folgenden Wortlaut:

Wir Judenchristen, die wir aus verschiedenen Teilen der Welt kommen, auf dem Boden des protestantischen Glaubens stehen und einander auf dieser Konferenz begegnet sind, bekräftigen hiermit aufs neue unseren lebendigen Glauben an den Herrn Jesus als unseren Messias und unsere Einheit in Ihm und erklären hiermit feierlich, daß wir uns nunmehr in einer Internationalen Judenchristlichen Allianz zusammenschließen.

Sir Leon Levison wurde einstimmig zum Präsidenten gewählt und bekleidete dieses Amt bis zu seinem frühen Ableben im Jahre 1936.

Der Bericht der Gründungskonferenz wurde in einer Broschüre von 182 Seiten veröffentlicht, die gleichzeitig die erste Nummer des nun regelmäßig erscheinenden internationalen Magazins «*The Hebrew Christian*» darstellte, das eine mit jeder Ausgabe zunehmende Verbreitung fand. Schon zwei Jahre nach der Gründung hatten sich der internationalen Organisation zwölf nationale Allianzen angeschlossen, und bei Ausbruch des zweiten Weltkrieges waren zwanzig Länder in der Dachorganisation zusammengefaßt.

Obwohl eine genaue statistische Erfassung der auf dem europäischen Kontinent lebenden Judenchristen unmöglich war, zeigte sich doch recht bald, daß in Deutschland, Polen und Rumänien ein besonders warmes Interesse für die Idee der Allianz vorlag. In wenigen Jahren entstanden Allianzgruppen, die weder geistig noch materiell von London abhängig waren, sondern ein starkes Eigenleben entwickelten, das auf die Zentrale befruchtend wirkte. So hatte es z. B. in Hamburg schon vor der Gründung der Internationalen Allianz judenchristliche Zusammenkünfte gegeben, die weit über den Rahmen der alten Hansastadt hinaus Beachtung fanden. Hier wirkte seit 1883 Pastor Arnold Frank als Missionar der Irish Presbyterianischen Kirche mit einem Erfolg, der in den Annalen des Dienstes an Israel geradezu einzig dasteht. Er kam aus einer altangesehenen ungarischen Judenfamilie, war mit 17 Jahren nach Hamburg und dort zum Glauben gekommen, hatte in Belfast studiert und war dann im Dienste der Kirche, die ihm zum Christuserlebnis verholfen hatte, nach Hamburg zurückgekehrt. Sein Missionsblatt, der «Zions Freund», erschien in einer Auflage von 45000 Exemplaren, und die von ihm aufgebaute Arbeit, in deren Anerkennung ihm 1907 das Ehrendoktorat der Theologie verliehen wurde, bestand nicht nur aus einem Missionshaus und einer Kirche, sondern erstreckte sich auf ein Krankenhaus und eine Diakonissenanstalt, die alle unter dem gemeinsamen Namen «Jerusalem» bekannt und beliebt waren. So war es begreiflich, daß die zweite Internationale Judenchristliche Konferenz, im Juli 1928, in eben diesem «Jerusalem» stattfand. Sie wurde von 130 Judenchristen aus neunzehn verschiedenen Ländern besucht und fand auf kirchlicher wie auf jüdischer Seite erhebliche Beachtung. Eine der bedeutendsten jüdischen Zeitungen des Ostens, das Neue Volksblatt,

hatte eigens einen Berichterstatter nach Hamburg entsandt, der in seiner Reportage als besonders bemerkenswert hervorhob, daß man auf der Konferenz unter 25 verschiedenen Sprachen auch Hebräisch gehört habe. In den auf christlicher Seite erschienenen Kommentaren wies man besonders auf die Tatsache hin, daß diese Judenchristen Abendmahlsgemeinschaft hatten, obwohl die meisten Delegierten Geistliche in Denominationen waren, die für gewöhnlich den Begriff der Abendmahlsgemeinschaft mit anderen Konfessionen einfach nicht gelten ließen. Auch die für die damalige Zeit recht seltene eschatologische Ausrichtung der Allianz wurde als ein besonderes Charakteristikum erwähnt. Natürlich fehlte es auch nicht an negativen Kritiken, aber sie waren verhältnismäßig selten und kamen meistens aus dem Lager der Gegner der Judenmission. Abschließend kann gesagt werden, daß der Gedanke der Allianz auch auf dem Kontinent schon nach kurzer Zeit festen Fuß gefaßt hatte; es war daher ganz natürlich, daß auf Sir Leon Levison nach einem kurzen Interregnum Dr. Arnold Frank als Präsident folgte, der auch heute noch als 93-jähriger die Stelle des Präsidenten Emeritus einnimmt.

Idee und Aufgabe der Allianz

Von Anfang an erblickten die in der Internationalen Judenchristlichen Allianz zusammengeschlossenen Männer und Frauen die Daseinsberechtigung ihrer Bewegung in einer doppelten Aufgabe, dem korporativen Zeugnis gegenüber ihren jüdischen Brüdern, mit denen sie sich nicht nur in ihrer volklichen Herkunft eins wußten, sondern vor allem in der göttlichen Berufung Israels, und dem Zeugnis gegenüber der Kirche, der sie den Geist des Judentums zu vermitteln suchen und Bürgen für die Einheit des Leibes Christi aus Juden und Heiden sein wollen.

Sie bekennen sich zu ihrem Volke Israel, dem Volke der Erzväter, des Mose, der Propheten, der Mutter des Heilands, der Jünger und Apostel, insbesondere des Paulus, dem Volke, aus dem der Messias kam, und sehen in ihrer Zugehörigkeit zum alten Gottes-

volke nicht allein eine physische oder biologische Gegebenheit, sondern eine ihnen zugefallene Gnade, die sie, gerade weil sie völlig unverdient ist, nicht von sich stoßen dürfen, sondern als gottgegeben bejahen müssen. Durch die Befreiung aus dem Hause der Knechtschaft und durch den am Sinai geschlossenen Bund fühlen sie sich als Gottes Eigentum; dem Volke Israel anzugehören ist nach ihrer Meinung etwas ganz anderes, als etwa Engländer, Franzose oder Deutscher zu sein, weil es sich nur bei diesem Volke um einen Teil des göttlichen Mysteriums handelt. Nur mit diesem Volke hat Gott von Urzeiten etwas Besonderes vor, und von der Bekehrung dieses Volkes hängt am Ende der Zeiten das Kommen des Gottesreiches in seiner ganzen Herrlichkeit ab.

Sie bekennen sich aber ebenso nachdrücklich und feierlich zu ihrem Messias und Seiner Kirche und wissen mit Paulus, daß sie, was ihnen Gewinn war, um Christi willen für Schaden erachten müssen. Vor dem Kreuz befinden sie sich in der gleichen Position wie der Verlorene Sohn und sprechen mit ihm: «Vater, wir haben gesündigt gegen den Himmel und vor Dir; wir sind nicht mehr wert, Deine Söhne zu heißen». Der menschlich verständliche Stolz auf ihre Herkunft von Israel bricht elend zusammen in dem persönlichen Christuserlebnis, das ihnen gezeigt hat, daß man nicht aus Werken, sondern allein aus Gnaden selig wird.

Sie glauben, als Judenchristen eine doppelte Berufung zur Zeugenschaft empfangen zu haben: einmal durch das prophetische Wort (Jesaja 43, 10) und zweitens durch das Herrenwort (Acta 1, 8), die zweifellos beide in erster Linie an Israeliten gerichtet waren und durchaus nicht etwa ein Vorrecht oder einen Vorzug darstellen, sondern eher eine besondere Bürde und Verantwortung bedeuten, an der sie schwer tragen. Die Erfüllung ihrer Aufgabe ist um so schwerer, als sie durch gewisse, von ihrer Herkunft bedingte Eigenschaften kompliziert ist.

Sie fühlen sich zu einer besonderen Demut verpflichtet, da ja Israel nicht nur das Volk der Gotteskinder und Propheten, sondern auch das halsstarrige, widerspenstige Gebilde derer ist, die ihre Propheten steinigten und den Messias verwarfen. Sie sind sich einer tiefen Dankesschuld gegenüber den Brüdern aus den Nationen bewußt, die ihnen das Evangelium zurückgebracht und die Liebe

Christi vorgelebt haben. Diese Dankbarkeit gilt speziell denen, die in Zeiten der Verfolgung und Not für Israel eingetreten sind und dabei oft Freiheit und Leben riskierten. Es ist kein Zufall, daß die Allianz gewisse Persönlichkeiten zu Ehrenmitgliedern ernannt hat, weil sie ihre Liebe für Israel eindeutig mit der Tat bewiesen hatten, darunter z. B. den Amerikaner Dr. Conrad Hoffmann, den Deutschen Propst Heinrich Grüber, den Schweden Pastor Göte Hedenquist, den Holländer Ds. Jac van Nes, den Engländer Bischof von Chichester u.a.m.

Andrerseits kann sich der Judenchrist einer gewissen Ungeduld nicht erwehren, wenn er sehen muß, wie Israel, nachdem es fast 1900 Jahre in der «christlichen» Diaspora verbracht hat, unbekehrt in das Land seiner Väter heimkehrt und vielfach die Verweltlichung und den Materialismus nachahmt, die es in eben dieser Diaspora kennen und schätzen lernte. Der Judenchrist ist erschüttert und entsetzt, wenn ihm das Studium der Kirchengeschichte zeigt, daß die Frage nach der Bedeutung der Rolle und des Fortbestehens Israels auf keinem der großen Konzile und in keiner der grundsätzlichen Glaubenserklärungen auftauchte, sondern bis zur Gründung des Weltkirchenrates in Amsterdam warten mußte, um überhaupt erst wieder ernst genommen zu werden. Er fragt sich, wieviel unsagbar entsetzliches Elend, wieviele blutige Verfolgungen hätten vermieden werden können, wenn die Kirche in den bekannten drei Kapiteln des Römerbriefes etwas anderes erkannt hätte als nur eine Diskussion über die Frage der Prädestination. Überhaupt sieht er die Verhältnisse innerhalb der Kirchen mit den Augen des Neulings, der nichts als selbstverständlich akzeptiert, nur weil es seit Jahrhunderten so gang und gäbe ist, sondern alles im Lichte der Heiligen Schrift untersucht und nach dem Warum fragt, wenn er dort keine Erklärung finden kann. Er weiß, daß sein Messias kein Freund der Privilegierten und Reichen war, kein Werkzeug in den Händen von Herrschern und Fürsten. Da und dort sieht er in gewissen Kirchen einen Götzendienst, der ihm wie eine Gotteslästerung vorkommt: Menschen, die sich als Christen bezeichnen, und Kirchenführer beten Volk und Rasse an, verherrlichen die Weißen und verabscheuen die Andersfarbigen, wähnen allen Ernstes, daß die Deutschen oder Franzosen oder Angelsachsen

vom Allmächtigen auserwählt und mit der Herrschaft über andere betraut worden seien. Noch tiefer aber bekümmert es ihn, daß die Kirche so zersplittert und zerrissen ist, daß es oft schwerfällt, hinter all den miteinander konkurrierenden Konfessionen Einen Leib zu erkennen. Daher hat der Judenchrist von jeher eine ausgeprägte oekumenische Leidenschaft, sieht die Una Sancta über den vielen Kirchen und Denominationen und weiß sich dieser Einen Kirche mehr verpflichtet als den Kirchen. Das ist gewiß auch daraus zu verstehen, daß der bekehrte Jude in erster Linie zu seinem Herrn gefunden hat und erst hinterher zu der einen oder anderen kirchlichen Richtung. Und weil er unter der nun einmal tatsächlichen kirchlichen Zerrissenheit leidet, sieht er es als Sünde und Vermessenheit an, wenn von der Bildung eine spezifisch judenchristlichen Kirche oder Gemeinde gesprochen wird, ganz gleich, ob ein solcher Versuch, die Schar der Gläubigen noch weiter zu zersplittern, sich als christliche Synagoge oder jüdische Kirche oder unter irgendeinem anderen schönklingenden Namen zu tarnen versteht.

Vom Judentum hat der Neuling das Bewußtsein von der Totalität des Gottesanspruches mitgebracht, das es ihm unmöglich macht, sich dem unseligen Zweikammersystem zu unterwerfen, dem er in fast allen Kreisen der Christenheit begegnet und das darin besteht, daß man wohl bereit ist, Gott als Leiter der geistlichen Abteilung des Lebens anzuerkennen, ihm aber den Zutritt zu den verschiedenen Ressorts des täglichen Lebens verweigert.

Nicht alle Zeugen aus Israel, aber doch recht viele haben Leid und Verfolgung gerade von denen erfahren, die durch die gleiche Taufe gegangen waren, mit ihnen am gleichen Tisch des Herrn gesessen, vom gleichen Brot gegessen und vom gleichen Kelch getrunken hatten. Immer und immer wieder ist der Judenchrist und sein Volk von sogenannten Christen getreten und geschlagen worden und, sofern er der ersten Generation angehörte, also in der Terminologie der Nürnberger Gesetze 100%ig nichtarisch war, haben ihn genau wie seinen jüdischen Bruder Männer, die fast alle getauft waren und einmal die Sonntagsschule besucht hatten, in die Gaskammern getrieben oder eines langsamen Hungertodes sterben lassen. In vielen Kirchen mußte er auf der letzten

Bank sitzen, in anderen durfte er überhaupt nicht mehr erscheinen. So ist er zuweilen eigenartig geworden, Verschlossenheit und Mißtrauen haben sich eingeschlichen, wo eigentlich gegenseitiges Vertrauen und unbegrenzte Liebe herrschen sollten, aber um so besser kann er seinen noch ungläubigen Bruder gerade dort verstehen und im Namen Christi ansprechen, wo dieser Bruder als Resultat der gleichen Verfolgung gehässig und verbittert geworden ist. Hier darf und soll der Judenchrist für den Juden plädieren, dem man so leicht nachsagen würde, er wolle sich ja nur herausreden. Hier hat auch nur der Judenchrist, nicht aber der Jude, die einzige Antwort auf das Warum, die Frage nach dem Sinn des Leids und der Verfolgung, denn er weiß um die Gottesliebe, die sich im und am Kreuze offenbart.

Der Judenchrist will sich von seinen Brüdern nach dem Fleische ebensowenig trennen, wie sich der Herr oder Paulus zu ihnen gehalten haben; er fühlt sich für sie geistlich und volklich verantwortlich. Er will ihnen durch das korporative Zeugnis seiner Allianz beweisen, daß es nicht nur einige wenige sind, die in Jesu ihren Messias und Erlöser gefunden haben, sondern eine nach Tausenden zählende Schar, die auch nach ihrer Taufe zu ihrem Volke stehen. Er liebt sie und leidet mit ihnen, denn wo auch immer der Jude verfolgt wird, unterliegt der Judenchrist, der sich offen als solcher bekennt, dem gleichen Schicksal. So ist er seinen jüdischen Brüdern ein glaubwürdiges Zeugnis für die Macht und Kraft des Evangeliums gerade in Not und Verfolgung.

Andrerseits ist der Judenchrist in der Allianz den Brüdern aus den Nationen durch seine konkrete Existenz und durch sein Zeugnis innerhalb der Kirche ein unersetzlicher Bürge für die Einheit der Kirche aus Juden und Heiden, und ein Beweis für die Treue Gottes, der auch seine Erstgeborenen zum Heil bringt. Das Vorhandensein der Allianz ist ein Beitrag zur Verherrlichung Christi, denn wie in Ihm, so wird in ihr der Rest sichtbar, von dem das Alte wie das Neue Testament spricht. Wenn sich der Judenchrist in den Nationalkirchen nicht gänzlich daheim fühlt und unter gewissen Erscheinungen leidet, so ist das ein Spiegelbild des Leidens Christi, Der heimatlos und obdachlos war und Seinen Nachfolgern die gleiche Erfahrung voraussagte. Darum wollen sich die in der

Allianz organisierten Judenchristen nicht in eine judenchristliche Kirche oder Gemeinde flüchten, weil sie ja dadurch dem vom Herrn gewollten und als Zeugnis gedachten Pilgerdasein und Exil zu entrinnen versuchen, also Seinen Plan zu vereiteln suchen würden. Außerdem sind sie ein eklatanter Beweis für den Erfolg der Mission und damit wiederum eine ständige Mahnung an die Kirche, Israel zur Eifersucht zu reizen, bis der göttliche Ratschluß erfüllt und das ganze Volk zum Glauben an seinen Messias gekommen ist.

Es ist schon eingangs darauf hingewiesen worden, daß die Idee der Judenchristlichen Allianz zuerst im angelsächsischen Kulturkreis konzipiert wurde, und man darf sich daher nicht wundern, wenn sie in vielen Punkten typische Züge des angelsächsischen Protestantismus aufweist. Auf dem europäischen Kontinent hätte man wahrscheinlich zunächst ein klares theologisches Konzept verlangt, ehe man sich überhaupt mit der Gründung einer solchen Bewegung beschäftigte, — und kirchliche Kreise hätten erst einmal die theologische Ausrichtung der neuen Bewegung studiert, ehe sie in positiver oder negativer Weise dazu Stellung nahmen. Der angelsächsische Protestantismus ist demgegenüber von jeher pragmatisch gewesen und hat bei der Beurteilung christlicher Bewegungen nach dem Rate Gamaliels gehandelt und abgewartet, wie sich die Tätigkeit der jungen Bewegung in der Praxis auswirkte. Man hat die Lehren einer sehr bewegten Vergangenheit nicht vergessen und erinnert sich gegenseitig immer wieder an das Herrenwort: «An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen». Auf diese Weise hat man sich sowohl in Britannien wie in Amerika so manche hitzige Auseinandersetzung und theologische Fehde erspart und der nicht-christlichen Umwelt das klägliche Schauspiel vorenthalten, christliche Führer und Denker in unchristlicher Lieblosigkeit einander bekämpfen zu sehen. Eine Bewegung, deren Idee sich als praktisch durchführbar und für die causa Christi nützlich erwies, wurde als berechtigt und richtig anerkannt, ganz gleich, ob die Einzelheiten ihres Programmes in einen bestimmten theologischen Rahmen paßten oder nicht. Das bedeutete im Falle der Judenchristlichen Allianz, daß sie seit ihrer Entstehung niemals auf Opposition gestoßen ist, soweit es sich um die angelsächsischen Länder handelt; Bewegung und Wirksamkeit haben sich in mehr

als 85 Jahren als segensreich erwiesen, unendlich Vielen wurde geistlich und materiell geholfen, niemandem wurde wehgetan, und so hat sich die Allianz während der ganzen Zeit der vollen Unterstützung führender Christen erfreut.

Auf dem europäischen Kontinent lagen die Dinge anders; hier wurde schon vor Jahren der Vorwurf erhoben, die Allianz versuche Grenzen und Unterschiede wieder aufzurichten, die durch Christus aufgehoben worden seien, — in Jesu Christo gebe es weder Juden noch Heiden, sondern nur den neuen, pneumatischen Menschen, und ähnliche Einwendungen in der gleichen Richtung. Auf Seiten der Allianz ist man solcher Kritik immer mit einem äußerst nüchternen Realismus begegnet. Man hat u.a. darauf hingewiesen, daß sich trotz Gal. 3,28 die Tatsache nicht leugnen läßt, daß auch als Christen die einen Herren, die anderen Untergebene blieben, daß es auch in der Kirche weiterhin Männer und Frauen gab, Juden und Menschen aus den Nationen. Es gehört in das Gebiet der berüchtigten pia desideria, zu behaupten, daß die Kirche von heute der im Neuen Testament niedergelegten Idee der Kirche entspreche. Alle Versuche — und an solchen hat es wahrlich nicht gefehlt —, die ursprünglichen Formen wiederzufinden, sind ausnahmslos fehlgeschlagen und konnten einfach schon deshalb nicht gelingen, weil sich die theologischen und geschichtlichen Erfahrungen einer jahrhundertelangen Entwicklung nicht aus der Welt schaffen lassen. Die Auseinandersetzungen über die Trinität und die Person Christi sind, um nur ein Beispiel zu nennen, aus der Geschichte der Christenheit ebenso wenig wegzudenken wie die tausend Jahre römischen Christentums oder das Erlebnis und die Auswirkungen der Reformation. So stellte sich denn die Tagung des Christian Approach to the Jews Commitee des Internationalen Missionsrates im Sommer 1947 in Basel auf den Boden der Tatsachen und erkannte den Judenchristen das Recht zu, sich zu ihrem Volke zu bekennen, da ja die Christen in den verschiedenen Nationalkirchen und selbst die in sogenannten freien Denominationen organisierten Gläubigen nolens volens den Stempel ihrer diversen Volkszugehörigkeit tragen. Und da es sich bei Israel um das alte Gottesvolk handelt, das auch heute nicht verstoßen ist, kann gerade der Judenchrist durch seinen eigenartigen Beitrag von Israel her die Kirche bereichern. Mancher

wird in dieser Argumentation nur apologetisch-negativen Wert erblicken, es gibt aber einen triftigen positiven Grund für die Existenznotwendigkeit einer Judenchristlichen Allianz innerhalb der Kirche Christi. Wenn Paulus mit Nachdruck erklärt, er sei den Juden wie ein Jude geworden, so wollte er damit nicht nur seine rein persönliche Ansicht äußern, sondern eine allgemein gültige Maxime feststellen. Stellen wie Acta 21,19—25 und 39, Acta 22,3, Acta 24,17—18, Acta 25,8 und 28,17 lassen nur den Schluß zu, daß sich der Apostel zeit seines Lebens als Jude gefühlt hat: er wußte sehr genau, daß ihn das Kreuz ein für allemal von der Beobachtung des Gesetzes befreit hatte, nahm aber trotzdem die Beobachtung gewisser Gesetze um seines Volkes willen freiwillig auf sich.

Eine grundsätzliche Scheidung der Geister in judaisierende Christen und Judenchristen ergab sich jedoch bei der Behandlung des Problems der judenchristlichen Kirche. Wie zu allen Zeiten, so gab es auch in den Entwicklungsjahren der Allianz individuelle Judenchristen, die die Idee einer selbständigen judenchristlichen Kirche propagierten und die neue Bewegung vor ihren Wagen spannen wollten. Die meisten versuchten es von draußen und vollzogen niemals ihren Beitritt, weil sie auf wenig Verständnis stießen; einige wenige wurden zwar Mitglieder, um die Allianz von innen her für ihre Sache zu gewinnen, und blieben es nicht lange, da sie die Aussichtslosigkeit ihrer Bemühungen schnell genug erkannten. Anläßlich der 5. Internationalen Konferenz der Allianz, die 1937 in Budapest stattfand, wurde die ganze Frage in aller Gründlichkeit ventiliert und nach einer langen Diskussion der Beschluß gefaßt, daß die Allianz den Gedanken einer judenchristlichen Kirche ablehne und endgültig verwerfe. Mit der Entstehung des Staates Israel ist das Problem in ein neues Stadium getreten, ohne daß sich die prinzipielle Einstellung der Allianz geändert hat.

Das Exekutivkomitee der Internationalen Judenchristlichen Allianz nahm zu dem historischen Ereignis in einer besonderen Erklärung Stellung, worin das Zustandekommen des Staates Israel begrüßt und der Freude darüber Ausdruck verliehen wurde, daß so viele heimatlose und verfolgte Menschen endlich wieder Aussicht auf ein Heim hatten. Weiter hieß es in dieser Erklärung:

Die Allianz begrüßt wärmstens die Zusage völliger religiöser Freiheit für alle Bürger, von der im Verfassungsentwurf die Rede ist, und sieht mit freudiger Erwartung der Gelegenheit entgegen, in der Praxis die Falschheit der jahrhundertealten Anschuldigung zu beweisen, wonach Glaube an Jesus als Messias unvereinbar sei mit treuer Zugehörigkeit zum jüdischen Volke. Mit Bedauern und ernster Sorge betrachten wir die Bestrebungen des Staates, seine vielen Probleme mit lediglich sekulären Mitteln lösen zu wollen, und beten, daß sich seine führenden Männer von Gott leiten lassen mögen, dessen Willen der Staat sein Dasein verdankt.

Als dann im Juni 1949 das Exekutivkomitee in Schottland zusammentrat, fand man eine weitere Formulierung für die zu erstrebende Entwicklung, indem man die Hoffnung aussprach, daß es im Staate Israel zur Entstehung einer jungen Kirche (indigenous Church of Christ) kommen möge, und das Christian Approach to the Jews Committee des Internationalen Missionsrates stimmte dieser Formulierung auf seiner Tagung in Edinburgh zu. Es versteht sich von selbst, daß eine solche Kirche in der Mehrzahl aus Judenchristen bestehen wird, daß sie aber auch alle anderen Christen mit gleichen Rechten aufnehmen muß. Unter den im jungen Staat herrschenden Verhältnissen ist es wahrscheinlich, daß sich eine solche Kirche, die nicht gegründet werden kann, sondern einzig und allein durch das Wirken des Heiligen Geistes entstehen muß, ebensowenig der Beobachtung des Sabbats, der jüdischen Festtage und anderer Bräuche entziehen könnte, wie die Kirchen anderer Länder von den dort üblichen Gepflogenheiten abhängig sind. Sie wird jedoch daneben den Zyklus des Christlichen Jahres einhalten und auf der Taufe als unerläßlicher Voraussetzung der Mitgliedschaft bestehen müssen, wenn sie nicht auf das Niveau einer häretischen Sekte sinken will. Die tiefere Bedeutung der jüdischen Feste und Riten ist nach Ansicht der Allianz in Christus erschöpfend erfüllt; was übriggeblieben ist, hat lediglich nationales Interesse.

In dieser wie in anderen Fragen, die zum gleichen Thema gehören, hat die Allianz niemals den geringsten Zweifel daran aufkommen lassen, daß der Judenchrist entweder mehr Christ als Jude ist oder überhaupt kein Christ. Hier gilt das Wort, daß niemand zwei Herren dienen kann, und der Judenchrist muß in jedem Loyalitätskonflikt in erster Linie seinem Erlöser die Treue halten,

auch wenn er sich damit der Verfolgung aussetzt. Dr. Jocz, anglikanischer Pfarrer und Vizepräsident der Internationalen Allianz, hat in seinem umfangreichen Werk «The Jewish People and Jesus Christ» mit Recht darauf hingewiesen, daß sich im Judenchristen das Drama der Urkirche wiederholt: «Treue zu Jesus Christus wird für ihn zur entscheidenden Probe seiner Jüngerschaft; er muß zu IHM vor das Lager hinausgehen und Seine Schmach tragen, denn er hat hier keine bleibende Stadt. Einst mußten Juden und Heiden diesen Preis für ihren Glauben zahlen. Der Judenchrist zahlt ihn auch heute noch. Der Glaube hört somit auf, intellektuelles Einverständnis zu sein, und wird noch einmal abenteuerliches Wagnis».

Die praktische Arbeit der Allianz

Die Internationale Judenchristliche Allianz umfaßt zur Zeit nationale Organisationen in folgenden Ländern: Großbritannien Amerika (USA und Kanada sind zusammengeschlossen), Australien, Belgien, Dänemark, Deutschland, Frankreich, Israel, Neuseeland, Niederlande, Österreich, Polen, Rumänien, Schweden, Schweiz, Südafrika und Ungarn; infolge der politischen Verhältnisse sind allerdings die Beziehungen zur polnischen, rumänischen und ungarischen Allianz momentan unterbrochen. Die individuellen Allianzen haben ihr eigenes Gepräge, ihre eigenen Satzungen und Richtlinien und gestalten ihre Arbeit nach Gesichtspunkten, die den betreffenden Verhältnissen angepaßt sind. Das Kernstück ihrer Satzungen ist jedoch dem der Dachorganisation angeglichen und lautet:

Die Allianz besteht, um

a) den Geist der Gemeinschaft und Zusammenarbeit unter den Judenchristen zu fördern;

b) ein korporatives Zeugnis für Christus sowohl dem jüdischen Volke wie der Welt gegenüber abzulegen;

c) den Geist des jüdischen Volkes der christlichen Welt und den des Evangeliums den Juden verständlich zu machen;

d) Kirchen und Gesellschaften behilflich zu sein bei der Auswahl judenchristlicher Kandidaten für das geistliche Amt;

e) Judenchristen mit dem jüdischen Volke gleichzusetzen in der Verteidigung ihrer Rechte in Ländern, in denen ihnen diese Rechte verweigert werden, und, wenn erforderlich, gegen den Antisemitismus zu protestieren.

Zur Mitgliedschaft sind Christen berechtigt, die entweder als Juden geboren oder jüdischer Abstammung sind, diese Herkunft bejahen und die Bedingungen des folgenden Absatzes erfüllen.

Antragsteller müssen:

a) Jesum Christum als persönlichen Heiland und Erlöser angenommen haben;
b) an die Sühne glauben, die Er für sie durch Seinen Tod am Kreuz erwirkt hat;
c) an die Gottheit Jesu Christi und an Seine Auferstehung glauben;
d) an Vater, Sohn und Heiligen Geist, den Einen Gott, glauben;
e) ihren Glauben öffentlich bekannt haben. Das bedeutet Taufe, mit Ausnahme solcher Antragsteller, die von den Quäkern oder der Heilsarmee als Mitglieder anerkannt sind;
f) in der Heiligen Schrift des Alten und Neuen Testaments die höchste Instanz für Glauben und Leben anerkennen;
g) einen Lebenswandel zur Ehre Gottes führen.

Gatte oder Gattin eines Mitgliedes sind auch dann zur Mitgliedschaft berechtigt, wenn sie selbst nicht jüdischer Herkunft sind, vorausgesetzt, daß sie die Bedingungen des vorigen Absatzes erfüllen.

Christen nicht-jüdischer Herkunft, die den gleichen Glauben bekennen und für ihre Liebe zum Volke Israel bekannt sind, können als fördernde Mitglieder aufgenommen werden.

Die Aufgabe der Zeugenschaft wird durch Publikationen, Konferenzen, Arbeitstagungen und öffentliche Versammlungen durchgeführt. Die Internationale Allianz veröffentlicht seit ihrer Gründung eine Vierteljahrszeitschrift, «The Hebrew Christian», deren Inhalt von 36 Seiten aus prinzipiellen Aufsätzen und Berichten aus aller Welt besteht. Für das deutsche Sprachgebiet wird seit zwei Jahren «Der Zeuge» herausgegeben, der jedoch keine Übersetzung des offiziellen englischen Organs ist, sondern eigene Artikel und Berichte bringt und vierteljährlich im Umfang von 16 Seiten erscheint. Einzelne nationale Allianzen haben außerdem ihre eigenen regelmäßigen Organe, z. B. die Amerikaner ihr umfangreiches «Hebrew Christian Alliance Quarterly», die Holländer «De Getuige», die Briten ihr «Alliance Quarterly» usw. Die der Allianz angeschlos-

sene judenchristliche Jugendorganisation Hadderech (Der Weg) veröffentlicht ihre eigenen Magazine in holländisch und englisch.

Neben den großen internationalen Konferenzen, die alle drei bis fünf Jahre stattfinden und zu denen die einzelnen Allianzen je nach ihrer zahlenmäßigen Stärke mehrgliedrige Delegationen entsenden, tritt das Exekutivkomitee jeden Sommer zu einer Arbeitstagung in verschiedenen Ländern zusammen. Die letzte Konferenz fand 1950 in Holland statt, die Exekutive traf sich 1951 in Brüssel und wird dieses Jahr im Juli in der Evangelischen Heimstätte Boldern bei Zürich zusammenkommen. Dieser Vollzugsausschuß besteht zur Zeit aus 35 Mitgliedern aus allen angeschlossenen Allianzen und setzt sich konfessionell wie folgt zusammen: 5 Anglikaner, 8 Baptisten, 6 Lutheraner, 7 Presbyterianer, 7 Reformierte und 2 Darbysten. Siebzehn Mitglieder sind Theologen, die anderen Laien, darunter mehrere Ärzte und Missionare. Konferenzen und Arbeitstagungen sind stets mit öffentlichen Versammlungen verbunden, die durch ihren eigenartigen oekumenischen Charakter bei allen Teilnehmern einen ungewöhnlich starken Eindruck hinterlassen. Bei der Versammlung in Brüssel traten z. B. acht Zeugen aus Israel auf, darunter ein Anglikaner aus England, ein Baptist aus USA, ein Lutheraner aus Frankreich, ein Reformierter aus Holland, alle eins in Christo Jesu und in ihrer jüdischen Herkunft. Die Wirksamkeit eines solchen Zeugnisses auf das Judentum hat sich wiederholt erwiesen, wobei freilich betont werden muß, daß der Eindruck von fünf oder sechs judenchristlichen Sprechern durch die Gegenwart zahlreicher Judenchristen unter den Versammelten wesentlich verstärkt wird. So waren beispielsweise bei einer im Vorjahre in Toronto abgehaltenen Tagung der amerikanischen Allianz über hundert Judenchristen aus allen Teilen des nordamerikanischen Kontinents versammelt.

Eine für die Gesamtkirche wichtige Arbeit wird von der Allianz auf dem Gebiete der geistlichen und materiellen Fürsorge unter den Neubekehrten geleistet. Diese erst kürzlich vom Judentum zum christlichen Glauben gekommenen Menschen sind gerade in den ersten Monaten ihres Christseins dem Mißverständnis und Haß ihrer früheren Glaubensgenossen ausgesetzt und vielfach noch nicht ganz in der einen oder anderen Kirche oder Gemeinde zu Hause.

Oft handelt es sich um junge Menschen, die noch inmitten ihrer Ausbildung stehen und durch ihre Taufe tatsächlich Heimat und Familie aufgeben und sich einer Verfolgung aussetzen, von deren unerbittlicher Schärfe nur der Eingeweihte weiß. Die Missionsgesellschaften können aus leicht verständlichen Gründen keinerlei Versprechungen materieller Art machen, ihre Aufgabe ist mit der Bekehrung abgeschlossen, aber die Allianz setzt Seelsorge und Fürsorge fort, nimmt den jungen Judenchristen in eines ihrer Hospize auf und vertritt an ihm Elternstelle, so daß er die Tatsächlichkeit der neuen Liebe, in deren Bereich er durch sein Christwerden getreten ist, an Leib und Seele erfährt. Verbunden mit dieser Arbeit ist oft die Ausbildung solcher junger Menschen für den Missions- und Pfarrdienst. Es ist kein Zufall, daß sich viele junge Juden und Jüdinnen nach ihrer Bekehrung zur missionarischen oder theologischen Laufbahn hingezogen fühlen, und einige der besten und erfolgreichsten Missionare waren nachweislich Judenchristen. Die Internationale Judenchristliche Allianz hat im Laufe der Jahrzehnte zahllose Pfarrer und Pastoren, Prediger und Missionare, Ärzte und Krankenschwestern in den verschiedenen Ländern ausbilden lassen. Ein besonderer Fonds steht für diesen Zweck zur Verfügung, um Kolleg- und andere Studiengelder zu zahlen, Ausrüstungsbeihilfen zu gewähren, Unterkunft bis zum Abschluß der Ausbildung bereitzustellen und dergleichen mehr.

Kein Arbeitsfeld der Allianz hat jedoch während der letzten zwanzig Jahre umfangreichere Mittel in Anspruch genommen und größere Anforderungen an die Opferbereitschaft gestellt als die leibliche und geistliche Handreichung an die verfolgten Brüder in Europa. Nur so ist es zu erklären, daß auch heute noch viele der irrigen Ansicht sind, es handle sich bei der Allianz in erster Linie um eine Hilfs- und Unterstützungs-Organisation für nichtarische Christen. Ursprünglich waren materielle Hilfsaktionen für Brüder in Not nur in Ausnahmefällen geplant, aber der Ausbruch einer Verfolgung, wie sie selbst in den blutigen Annalen des Antisemitismus einzig dasteht, machte eine radikale Umstellung des Arbeitsprogramms erforderlich. Im Hinblick auf die zahllosen Brüder und Schwestern, die trotz aller Bemühungen der Allianz ums Leben kamen, wäre es verkehrt, wollte man sich der verschiedenen Ak-

tionen rühmen, die im Laufe der Hitlerzeit durchgeführt wurden. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß man das Tempo des Vernichtungsfeldzuges zunächst nicht klar erkannte und daher in den Gegenmaßnahmen nicht rasch und beherzt genug war. Trotzdem ist die Summe von nahezu 100000 Pfund Sterling, die durch die Allianz unter den judenchristlichen Opfern des Naziregimes zur Verteilung gelangte, eine beachtliche Leistung und ein interessanter Beweis für das grenzenlose Vertrauen, das man der verhältnismäßig jungen Organisation in der christlichen Öffentlichkeit entgegenbrachte. Mancher wurde noch im letzten Augenblick durch Auswanderung gerettet, in anderen Fällen konnte man wenigstens die Kinder in Sicherheit bringen; aber damit war die Hilfe nicht erschöpft, denn die Geretteten mußten untergebracht und verpflegt werden, und da viele der Entkommenen infolge ihres Alters oder der an Leib und Seele erlittenen Schäden arbeitsunfähig waren, mußten Renten und Pensionen bereitgestellt werden, die in zahlreichen Fällen auch heute noch gezahlt werden. Und als nach Kriegsende die Allianz ihre Arbeit in Europa wieder aufnahm, sah sie sich einem neuen Problem gegenüber: es gab unter den überlebenden Judenchristen zahllose Witwen und Waisen, es gab — und gibt — Menschen im besten Mannesalter, die als Resultat der Schreckenszeit unter einem Trauma leiden, das sie lebensuntauglich gemacht hat. In ihren Bestrebungen, dem Elend zu steuern, arbeitet die Allianz mit kirchlichen Organisationen und Hilfsstellen zusammen, um in ihren seelisch vielfach so schwer verletzten Brüdern den Glauben an die Gemeinschaft und insbesondere die kirchliche Liebesgemeinschaft wiederzuerwecken und zu festigen. Gemeinsam mit dem Diakonissenhaus Jerusalem errichtete und unterhält die Allianz eine Heimstätte für gesundheitlich und seelisch gefährdete judenchristliche Kinder in Bevensen in der Lüneburger Heide. In ähnlicher Weise beteiligt sie sich an dem Bau und der Unterhaltung eines Altersheims, das von Bethelschen Diakonissen in Scherfede errichtet wird.

Genau wie in der übrigen Welt sucht die Allianz auch im europäischen Feld eine Doppelaufgabe zu erfüllen: einerseits sich der Judenchristen in Seelsorge und Fürsorge anzunehmen, insbesondere wenn es gilt, sie nach bitteren Enttäuschungen ihren Gemein-

den und Kirchen wieder zuzuführen — und andrerseits Kirchen und Gemeinden zu einem tieferen, oft ganz neuen Verständnis für das Volk Israel und den Judenchristen zu verhelfen, das infolge der erlittenen Verfolgung zuweilen verkrampft und schwierig ist. Durch ihre Funktionäre nimmt sie an Kongressen und Pfarrerfreizeiten, an Studientagungen und Besinnungswochen teil. Seit Jahren wird ihre Bedeutung für die Sache Christi und Seiner Gemeinde sowohl von der Kirche wie von der Mission klar erkannt. Schon 1927 protokollierte das Christian Approach to the Jews Committee des Internationalen Missionsrates, daß es mit großem Interesse und warmer Teilnahme die Bildung und Entwicklung der Internationalen Allianz zur Kenntnis nehme und die Hoffnung hege, die Allianz möge dem jüdischen Volke und der Kirche Christi zum Segen werden. Seitdem hat sich zwischen diesem Gremium und der Allianz ein äußerst herzliches Verhältnis herausgebildet, und die Allianz ist mit drei Repräsentanten im Komitee vertreten.

Neben einigen wenigen Bürokräften hat die Internationale Judenchristliche Allianz nur vier hauptamtlich tätige Sekretäre in ihrem Dienst, je einen für die Arbeit in der Zentrale, für Amerika, für Europa und für den Staat Israel. Alle anderen Funktionäre arbeiten ehrenamtlich.

Es versteht sich, daß diese Ausführungen keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit erheben; sie sollten lediglich einen allgemeinen Eindruck von der Geschichte, Aufgabe und Arbeit einer Bewegung vermitteln, die eine Allianz im besten Sinne des Begriffes und tatsächlich international ist und als offiziell anerkanntes Sprachrohr einer Gemeinschaft im Lager Christi gilt, die mit den Gläubigen aus allen Völkern den Tag herbeisehnt, an dem Juden und Heiden *eine* Herde unter *einem* Hirten bilden werden. Ihre Existenz ist ein überall sichtbarer Leuchter des Zeugnisses, an dem weder die Hereinkommenden noch die bereits darin Beheimateten vorübergehen können, ohne Gott zu danken.